

18. internationales forum video 1 des jungen films berlin 1988 38. internationale filmfestspiele berlin

...MIT 22 JAHREN WOLLTE MAN NOCH NICHT STERBEN"

Ehemalige KZ-Häftlinge
berichten über die Lagergruppe
Mühldorf-Mettenheim

Land Bundesrepublik
Deutschland 1986/87
Produktion Rainer Ritzel,
Josef Wagner

Regie,
Kamera, Schnitt Rainer Ritzel,
Josef Wagner

Technisches
Equipment Kreisbildstelle
Mühldorf am Inn

Interviews mit:
Tibor Dembik, Adolf Eisler, Max und Edgar
Mannheimer, Josef Brust, Walter Taus, Adolf
und Anna Weiss, Lorenz Wastlhuber

Uraufführung 8. Mai 1987,
Mühldorf am Inn

Format Video, VHS, Farbe
Länge 95 Minuten

Ein Lehrling dokumentiert die Geschichte eines Konzentrationslagers

Von Gesa Rautenberg

Für das Kind Rainer Ritzel waren die
versteckten und überwucherten Gebäudereste im
oberbayrischen Wald nahe seines Heimatortes
Mühldorf am Inn ein Abenteuerspielplatz. Als
Hauptschüler erfuhr er im Geschichtsunterricht
etwas über eine halbunterirdische

Produktionsfabrik für Kampfflugzeuge aus der
NS-Zeit, in die KZ-Häftlinge zur Zwangsarbeit
überführt wurden. Als 17-jähriger Lehrling be-
gann Rainer Ritzel eine Videodokumentation
über das Arbeitslager und "die furchtbaren
Erfahrungen der Sklavenarbeiter". Der
Videofilm des heute 18-jährigen Lehrlings
erregt zur Zeit bundesweit Aufmerksamkeit.
Auschwitz ist zwar den meisten Mitmenschen ein
Begriff, aber weit entfernt, etwas Abstrakt-
Ungeheuerliches. Aber auch vor der eigenen Tür
liegen die Spuren der Vergangenheit. Rainer
Ritzel geht den Relikten der verdrängten
lokalen Geschichte seines Heimatortes nach.
In den letzten Kriegsjahren kurbelte der NS-
Staat angesichts der sich abzeichnenden
Niederlage noch einmal gewaltsam die
Rüstungsindustrie an, als Arbeitssklavenarmee
zur Errichtung der zum Teil gigantischen Pro-
duktionsstätten - wie hier in Mühldorf -
wurden aus den Vernichtungslagern des Ostens
Häftlinge überführt. Nur wenige überlebten die
barbarischen Lebensbedingungen dieser
Arbeitslager, deren Funktion der Film mit
"Vernichtung durch Arbeit" beschreibt. Zu den
äußerst harten Tag- und Nachtschichten unter
gewalttätiger SS-Bewachung kam eine völlig un-
zureichende Ernährung und schließlich
zwangsläufig tödliche Krankheiten und Seuchen.
Einige Dinge interessieren Ritzel weniger: der
Bezug zu größeren historischen Zusammenhängen,
die Suche nach Schuldigen und Verstrickten,
dem Film fehlt jeglicher anklägerische und
schematisierende Tenor. Ritzel interessieren
die konkreten Menschen, ihre
Leidenserfahrungen, und wie sie damit leben.
Er spricht vor allem mit ehemaligen
Häftlingen, aber auch mit Ortsbewohnern, die
im Umfeld des Lagers gelebt haben. Seine
Fragen sind neugierig-beunruhigt, aber immer
behaltsam. Einer der ganz erstaunlichen Züge
des Films ist die Bereitschaft der ehemaligen
Häftlinge, sich dem Gespräch zu öffnen, was
mit der feinfühligsten Art Ritzels, aber auch
mit seinem jugendlichen Alter zusammenzuhängen
scheint. Angesichts dieses Jugendlichen, der
ihr Enkel sein könnte, berichten die
ehemaligen Zwangsarbeiter von den
Schrecknissen ihrer eigenen Jugend. Ihr

Sprechen macht deutlich, daß sie diesem Jugendlichen mehr vertrauen als den älteren Generationen. In diesem "Gespräch" liegt die besondere Qualität des Films, es zeigt beispielhaft, wie in unserem Land schon immer hätte gesprochen werden können zwischen den Opfern, Zeitgenossen und Nachgeborenen. In seiner Gestaltungsform, einer Mischung aus subjektiv berichtendem Kommentar und jeweils längeren Interview-Passagen mit den Betroffenen, folgt das Video geläufigen Methoden. Doch werden sie - trotz gewisser Anfängerschwächen - von dem Jugendlichen, der bereits Super-8-Erfahrung hatte, erstaunlich souverän genutzt. Unterstützt wurde Ritzel bei seinem Projekt, das seine ureigene Idee war, von seinem ehemaligen Geschichtslehrer Josef Wagner. Er half ihm bei der Sichtung des historischen Grundlagenmaterials, bei den technischen Fragen der Produktion und führte schließlich die Kamera.

Ist dieses Video also ein kleines Wunder für alle Pädagogen, die sich mühen, der Jugend von heute etwas über die NS-Zeit zu vermitteln? Ist es ein neuer Erfolg - oder ein Alibi - im deutschen Neurosenkomplex "Aufarbeitung der Nazi-Zeit"? Sicher ist es eine kleine Provokation auch für die Fernsehleute mit ihrem vielfachen Einheitsbrei - auch dort wird Ritzels Film als kleine Sensation überrascht zur Kenntnis genommen. Hoffentlich nützt dies alles Rainer Ritzel selbst, der als Amateur (als solcher zumindest zunächst) weiter Filme machen will.

Gesa Rautenberg, Informationsblatt des Kommunalen Kinos Kiel, November 1987

**Da unten in der Hölle.
Ein Lehrling dokumentiert die Geschichte eines Konzentrationslagers**

Von Bartholomäus Grill

"Schau, do wachst scho Gras drüber. Und deswegn hob i den Film g'macht - daß unser Gedächtnis ned genauso zuwachst!" Rainer Ritzel steht am höchsten Punkt eines gewaltigen Gewölbebogens, der in der Nähe des oberbayerischen Dorfes Mettenheim aus dem Nadelwald ragt. Dieses Relikt ist ihm von klein auf vertraut. Freilich wußte er damals, als er es mit seinem Vater beim Schwammerlsuchen entdeckte, noch nicht, daß es sich um die Ruine eines Fabrikbunkers handelte, den die Nazis kurz vor Kriegsende aus dem Boden gestampft hatten. Und es hätten ihm die wenigsten Erwachsenen sagen können oder wollen, daß dabei Hunderte von Zwangsarbeitern zu Tode geschunden wurden. Das seltsame

Gelände galt ihm in kindlicher Unschuld als "der Abenteuerspielplatz schlechthin". Viel später erst sind dem Photosetzer-Lehrling aus Mühldorf am Inn die historischen Zusammenhänge klar geworden, nicht in der Schule allerdings - dort war "diese Geschichte viel zu abstrakt und ungreifbar für mich". Auschwitz, Buchenwald, Dachau waren weit weg. Doch er begann zu ahnen, daß auch in seiner näheren Heimat Unmenschliches geschehen war und hörte nicht auf zu fragen, was es mit diesen unterirdischen Hallen, finsternen Bunkern und unheimlichen Schächten auf sich habe. So stieß er, einem "gänzlich unakademischen, abenteuerlichen und sinnlichen Weg" folgend, auf ein "nicht wegzuleugnendes Stück deutscher Vergangenheit". Wo er als Knirps Räuber und Gendarm gespielt hatte, sollten einst für den "Endsieg" Waffen hergestellt werden. Im Rahmen des "Jägerplans" entwarf die OT-Einsatzgruppe Deutschland IV (Organisation Todt, die nach Reichsminister Todt benannte zentrale NS-Baubehörde) im Frühjahr 1944 eine vierhundert Meter lange, halbunterirdische Produktionsanlage für das Strahlflugzeug Me 262. Prädikat: kriegsentscheidend. Mettenheim lag verkehrsgünstig am Bahnknotenpunkt Mühldorf; von dichten Baumbeständen umgeben, bot die Baustelle optimale Standortbedingungen. Unter dem Decknamen "Weingut I" gingen die Konstrukteure der OT ans Werk, die Bauarbeiten führte der Münchner Ableger der Firma Polenski & Zöllner durch, die Hand- und Spanndienste etwa 10 000 Zwangsarbeiter aus dem KZ Dachau. Die ersten der überwiegend jüdischen Häftlinge wurden im Sommer 1944 zum KZ-Außenkommando Mühldorf transportiert, in die Lager bei Mettenheim, Mittergars und Obertaufkirchen-Thalham gepfercht und von SS-Schergen bewacht.

Diese Details hat Rainer Ritzel in der Mühldorfer Stadtbibliothek erforscht. In der Zeitschrift des örtlichen Heimatbundes 'Mühlrad' hatte Peter Müller, ein Gymnasiallehrer aus dem benachbarten Waldkraiburg, 1981 als erster nach dreieinhalb Jahrzehnten wertvolle Information zu diesem NS-Projekt zusammengetragen und aufgeschrieben. "Mich ham hauptsächlich die Einzelschicksale von de unschuidigen Häftlinge int'ressiert, die menschliche Seitn", erzählt Rainer. Irgenwann im Frühjahr 1986, er war damals 16 Jahre alt, ist ihm der Einfall gekommen, den furchtbaren Erfahrungen der Sklavenarbeiter filmisch nachzuspüren. Mit 14 hatte er heimlich eine Super-8-Kamera erspart und nacheinander zwei kurze Streifen gedreht. Sie liefen bereits auf einem bundesweiten Schüler-Festival.

Rainer entdeckte die billige Videotechnik für sich; und die neue Idee ging dem nachdenklichen Hauptschüler nicht mehr aus dem Kopf. Er wollte sich nicht als der "große Analysierer aufspielen", sondern einfach ein trauriges Kapitel Heimatgeschichte aus der Sicht der Opfer schildern. Auf dem Weg durch das verfallene Bunker Gelände berichtet er von den Widerständen, die zunächst zu überwinden waren. Von Leuten seines Alters werde erwartet, andere Sorgen zu haben, redete man ihm ins Gewissen. "Du bist zu jung, du kannst noch nicht mitreden", hieß es. Oder: "Das muß man doch endlich ruhen lassen." Rainer zeigt auf einen Luftschaft, der in die Tiefe führt. "Bei dem Gedanken, daß i mi do untn in der Höll' abschinden hätt' müssen, bei dem Terror im Lager, würd' mir no heut' 's Messer in da Hosntaschn aufgehn". Er wollte unbedingt die Überlebenden fragen, wie sie beinahe 40 Jahre danach die Schreckenstage erinnern, wie es wirklich zuging im "Judenlager", ob ihre alten Wunden noch schmerzen, ob sie versöhnlich gestimmt oder verbittert sind.

Also die Zeitzeugen aufsuchen. Peter Müller, der kritische Lokalhistoriker, schickte ihn zu Max Mannheimer. Der stand dem Unternehmen des jungen Mühldorfers anfänglich eher skeptisch gegenüber. Doch dessen zurückhaltende, feinfühligke Art zu fragen, überzeugte den Ex-Häftling. Er vermittelte weitere Kontakte zu noch lebenden Leidensgefährten in Wien, Zürich und Neumarkt-St. Veit. Von August bis zum Ende des vergangenen Jahres dauerten die Dreharbeiten: Ansichten von Mühlendorf, Bilder vom Gelände, eindringliche, bisweilen erschütternde Interviews mit den ehemaligen Zwangsarbeitern, zum Teil am Ort des verbrecherischen Geschehens gehalten. Aus mehr als zwanzig Stunden Rohmaterial wurde schließlich der 95minütige Dokumentarfilm "...MIT 22 JAHREN WOLLTE MAN NOCH NICHT STERBEN" geschnitten.

"Allein hätt' i des ned g'schafft", meint Rainer. Josef Wagner, sein früherer Geschichtslehrer, hat ihn tatkräftig unterstützt und klug beraten. Überdies schuf der Mentor als stellvertretender Leiter der Kreisbildstelle die technischen und organisatorischen Voraussetzungen zum Gelingen des ehrgeizigen Projekts. "Ich wollte aktive Video-Arbeit ankurbeln und medienpädagogisch etwas in Gang bringen". Aber es sei "hochgradig" Rainers Film, schränkt der 38jährige Co-Autor ein. "Die Fragen hat er sich alle selber ausgedacht."

Fünfhundert Leute erlebten am 8. Mai dieses Jahres (1987) in der Berufsschule zu Mühlendorf die Premiere; Ex-Häftlinge waren gekommen, die Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, Barbara Distel, sogar Landrat Erich Rambold. Viele

mußten draußen bleiben, zu groß war der Andrang ausgerechnet aus einem in nationalsozialistischen Zeiten besonders braunen Umland. Betroffen reagierten die Zuschauer auf die Lehrstunde in lokaler NS-Geschichte, auf die Berichte der Häftlinge über barbarische Haftbedingungen, über die "Vernichtung durch Arbeit", über Seuchen, bestialische Mißhandlungen und Todesängste. Am schlimmsten seien die SS-Leute gewesen, erinnert sich Walter Taus. "Das waren Sadisten, welche sogar mit Vergnügen getötet haben." Anna Weiß kommen im Verlauf der Befragung die Tränen: "Ich hab' gar nie geträumt...Nur Angst und die Arbeit." Frühmorgens um 4.15 Uhr wurden die KZ-Häftlinge aus ihren Schlaflöchern in den menschenunwürdigen Baracken getrieben und auf dem Appellplatz schickaniert, ehe sie singend zur Baustelle ziehen und dort bis acht Uhr abends sich abschinden mußten. Wer ausruhte (Max Mannheimer: "eine der gefährlichsten Verhaltensweisen"), wurde geschlagen, manche erschlagen. Läppische "Vergehen" hatten die ausgemergelten, halbverhungerten Gestalten auf dem Prügelstock zu büßen. Arbeitsunfälle, Gewalttaten, Krankheiten raften sie hin. 555 Arbeitsunfähige, sogenannte Muselmänner, verschwanden am 25. Oktober 1944 in Viehwaggons. Bestimmungsort: Auschwitz. Täglich starben etwa 25 Häftlinge am Fleckfieber. Ihre durchschnittliche Lebenserwartung schätzten die Ankläger im Mühlendorf-Prozeß nach dem Krieg auf 80 Tage. Die Toten wurden wie Holzschelte gestapelt. Man riß ihnen die Goldzähne heraus, bevor sie in "Russenwagerl" genannten Leichenkarren weggefahren und in Massengräber geworfen wurden. Auf die Frage, wie die Zivilbevölkerung auf die "Judenlager" reagiert habe, antwortet Max Mannheimer deprimiert: "Die Leute haben eher weggeschaut."

Am 26. April 1945, dem Tag der Befreiung durch die Amerikaner, vegetierten 5224 Häftlinge in den Lagern um Mühlendorf. 8300 sollen es insgesamt gewesen sein; über 3000 Menschen ließen demnach ihr Leben im "Weingut I". "Die Menschheit darf nicht vergessen. Nicht die heutigen und nicht die nächsten Generationen", erklärt Adolf Weiß beschwörend am Ende des Film.

In der anschließenden Podiumsdiskussion wurde der im Kreistag bereits abgeschmetterte Antrag wiederholt, eine Gedenktafel am Bunker Gelände aufzustellen. Da erhob sich der ansonsten recht aufgeschlossene Landrat Rambold und beschied, daß eine Kennzeichnung "für den Heilungsprozeß sicher ein unangenehmes Faktum" sei.

Immerhin stehen noch so "große Brokken" herum, die man "nicht einfach unter den Teppich

kehren kann" (Ritzel); der 35 Meter hohe, eisenarmierte Betonbogen im Wald bei Mettenheim zum Beispiel: Dieses Artefakt deutschen Größenwahns vermochten nicht einmal die 120 Tonnen TNT zu zerstören, mit denen die Amerikaner im Jahre 1947 den größten Teil der halbfertigen Waffenschmiede in die Luft jagten. Bombensicher hochgezogen, trutzt die Ruine dem Vergessen. Und diese Zeugenschaft sei um so wichtiger, je mehr die Ausländerfeindlichkeit und die Neonazis in diesem Land wieder zunehmen, betont Ritzel.

In seinem Zimmer in der elterlichen Wohnung hängt über dem Schreibtisch eine Urkunde, die ihm die Ex-Häftlinge der Lagergruppe Mühldorf-Mettenheim zum Dank für seinen Film überreicht haben. Zum ersten Mal zeigt der junge Mann ein bißchen Stolz: "De Urkundn is ma wichtiger wia 's Bundesverdienstkreuz!"

Bartholomäus Grill, in Die Zeit, Hamburg,
21.8.1987

Biographie

Einer Ritzel, geboren am 18. 5. 1969 in Passau. Seit 1975 in Mühldorf am Inn. Hauptschule mit qualifiziertem Abschluß. Erste Filmversuche (Super 8) mit 14, heimlich vor den Eltern, für die das Zeit- und Geldverschwendung gewesen wäre. Ausarbeiten verschiedener Drehbücher.

Mit 16 (an den Finanzen) gescheiterter Versuch, einen 16 mm-Film zu drehen. Im selben Jahr Beschäftigung mit dem kostengünstigeren Videosystem. Zwei Kurzspielfilme. Verschiedene Amateurfilmfestivals.

Mit 17 Drehbeginn des abendfüllenden Dokumentarfilms über ein ehemaliges KZ-Lager in der Nähe Mühldorfs, **MIT 22 WOLLTE MAN NOCH NICHT STERBEN.**

Seit 1 1/2 Jahren Lehre als Fotosetzer. Abbruch voraussichtlich, da der Ausbilder gekündigt hat.